

Der Epiker

Warum Robert Frank die Fotografiegeschichte verändert hat

Von Gerhard Steidl

1947 schrieb Max Frisch in seinem Tagebuch: „Europa hat sich in allen landschaftlichen, historischen, gesellschaftlichen Räumen mehr als genug geschildert. Die epische Eroberung, die die Dichtung junger Völker beherrscht, ist hier soweit noch möglich, wie es etwa in der Schweiz noch einzelne unbestiegene Nebengipfel geben mag; eine ganze Welt aber, eine entscheidend andere, eine Terra incognita, die unser Weltbild wesentlich verändern könnte, haben unsere Epiker nicht mehr abzugeben.“

Im selben Jahr, 1947, siedelte Frischs Landsmann Robert Frank nach Amerika über. Er wollte die Enge der Schweiz hinter sich lassen. Und er wollte in einem Land leben, das offen für Neues war. Für potenzielle New Yorker Arbeitgeber hatte der 23-jährige Fotograf keine einzelnen Fotos dabei. Stattdessen hatte er viel Zeit darauf verwendet, ein Portfolio zu gestalten: vierzig Fotografien, immer zwei auf einer Doppelseite, durch inhaltliche Korrespondenzen oder starke Kontraste in Spannung zueinander versetzt. Ohne jeden Text. Wozu auch? Die Leute, um die es Robert Frank ging, waren geübt im Hinschauen und im Erkennen von Qualität; sie brauchten keine Erklärungen für das, was da jeweils zu sehen war.

Ein Jahr später bereiste Robert Frank Peru. Dort entstandene Fotografien gruppierte er in ähnlicher Weise zu einem Album, das er seinen Eltern in die Schweiz schickte. Ohne jeden Text. Wozu auch? Seine Eltern sollten Bilder betrachten, eigenständige Werke, keine Illustrationen zu einem Reisebericht.

Dasselbe Verfahren wendete Robert Frank einige Jahre später dann auch für das Buch an, das ihn berühmt machen sollte: „The Americans“. 83 Aufnahmen, 83 aus mehr als 27.000 Bildern, die Frank auf episch langen Fahrten durch seine neue, fremde Heimat gesammelt hatte, Bilder, die auch diesmal ganz für sich stehen sollten. Auf Druck seiner Verleger wurden sie am Ende mit knappen Unterschriften und einem Essay von Jack Kerouac versehen. Ohne Text wäre es Robert Frank viel lieber gewesen.

Robert Franks Einfall, alles Kommentierende, Erklärende als überflüssig zu erkennen und wegzulassen, wirkte seinerzeit als radikaler Schritt, zumal in Buchform. Mit diesem einen Buch befreite Frank die Fotografie davon, nur visuelles Begleitmaterial für etwaige Texte zu sein und machte sie zur eigenständigen Kunstform, die ganz allein den Inhalt eines Buches ausmachen konnte.

„The Americans“ wurde zu einem Bild-Epos. Der Band zeigte tatsächlich eine „Terra incognita“, und zwar so, dass das Weltbild, wie von Max Frisch gefordert, dadurch „wesentlich verändert wurde“. Schließlich hatte Amerika sich selbst so noch nie gesehen. So fremd, so hart und verloren. Und gleichzeitig so weit und groß. Vor allem wurde das Buch aber zu einem Epos, weil Frank seine Bilder über viele Monate hinweg immer neu, immer dichter komponiert hatte.

Über die Fotografien und Filme von Robert Frank gibt es viele Bücher und Artikel. Über seine Fotobuchkunst, das Sequenzieren und Komponieren der Bilder, gibt es hingegen bislang nur wenig. Diese inhaltliche Lücke soll dieser Katalog schließen. Inwieweit hat Robert Frank beim Fotografieren von Anfang an „in Büchern“ gedacht? Was verbindet später dann sein filmisches Erzählen mit der Arbeit an den Fotobänden?

Die Antworten auf diese Fragen erklären am Ende auch, warum Frank, wie sein Kollege Joel Sternfeld sagt, „den Flusslauf der Fotografie für immer verändern sollte“.